

FÜR EINE FRIEDLICHE ZUKUNFT IN KOLUMBIEN: ZWEI JUNGE POLITIKER FORDERN EINEN GENERATIONENVERTRAG FÜR DEN FRIEDEN

INTERVIEW MIT JOSÉ JAIME USCATEGUI UND JOSÉ ANTEQUERA

Zwei junge Führungspersönlichkeiten mit zwei unterschiedlichen Lebensgeschichten. Sie stellen eine der vielen Facetten des Kolumbien-Konflikts dar. José Jaime Uscategui und José Antequera haben sich entschlossen, den Schmerz der Vergangenheit ruhen zu lassen und ausgehend von ihrer Verschiedenartigkeit und ihren unterschiedlichen politischen Auffassungen auf der Basis eines demokratischen Dialogs einen Vorschlag für eine nationale Aussöhnung zu erarbeiten.

José Jaime Uscátegui und José Antequera, zwei junge Männer, die nicht nur den gleichen Vornamen tragen, arbeiten heute, trotz ihrer unterschiedlichen Lebensgeschichte, zusammen für ein gemeinsames Ziel: Die Aussöhnung. Uscátegui, 31 Jahre alt, ist Sohn eines hochrangigen Militärs, der im Falle des Massakers von Mapiripán, das von paramilitärischen Truppen im Jahr 1997 verübt wurde, wegen Unterlassung verurteilt wurde. Uscátegui ist momentan Sekretär für internationale Beziehungen der konservativen Partei (Partido Conservador) in Kolumbien. José Antequera, 29 Jahre alt, ist Sohn des ehemaligen Parteiführers der linksorientierten Partei Unión Patriótica. Diese Partei wurde 1985 von verschiedenen demobilisierten Guerrilla-Gruppen als eine politisch legale Gegenlösung gegründet. Antequeras Vater wurde 1989 auf Befehl von Paramilitärs ermordet. Antequera arbeitet als Berater des Zentrums für Erinnerung,

Frieden und Versöhnung (Centro de Memoria, Paz y Reconciliación).



José Jaime Uscategui und José Antequera

Die beiden lernten sich bei einer Veranstaltung über die Opfer des Kolumbien-Konflikts im Jahr 2006 kennen und trafen danach in verschiedenen akademischen Veranstaltungen erneut aufeinander. Sechs Jahre später nahm das Gestalt an, was die beiden jungen Politiker Generationenvertrag für den Frieden nennen (diálogo generacional por la paz), ein beispielhafter demokratischer Dialog, der dem Frieden eine neue Chance geben soll. Nach einem längeren Briefwechsel, an dem auch die Öffentlichkeit teilhaben konnte, sind sich die beiden einig: es ist notwendig in einen Dialog einzutreten, der Gewalt und politische Ausgrenzung ablehnt und die öffentliche Diskussion, politische Vielfaltigkeit sowie Gerechtigkeit fördert. Ihre Überzeugung, dass nur durch den gemeinsamen Dialog und mit vereinten Kräf-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING

MARGARITA CUERVO

Juni 2013

www.kas.de/kolumbien

ten der Aufbau einer in Frieden lebenden Gesellschaft möglich ist, ermutigt viele Kolumbianer, und daher hat ihre Geschichte immer mehr Präsenz in Kolumbien gewonnen. In dem folgenden Interview mit dem Leiter des Auslandsbüros der KAS in Kolumbien, Dr. Hubert Gehring, und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin, Margarita Cuervo, sprechen die beiden ganz offen über ihr Projekt, ihre Beweggründe und ihre Vorstellungen von einem Land Kolumbien in Frieden.

Hubert Gehring (HG): Welche Faktoren haben Sie dazu ermutigt, die Initiative "Acuerdo nacional y generacional por la paz" zu gründen?

José Uscátegui (JU): Das Land leidet nun seit mehr als 60 Jahren unter einem sehr komplexen Konflikt, der sowohl objektive als auch politische Ursachen hat, aber auch andere Elemente, die im Laufe der Zeit ebenfalls zu seinem Bestandteil des Konflikts wurden, wie zum Beispiel der Drogenhandel. Eines lässt sich in diesem Zusammenhang sicher sagen: nach so langer Zeit des Konflikts empfinden die Kolumbianer es als dringende Notwendigkeit, dauerhaften Frieden und ein Ambiente der Aussöhnung zu schaffen. In einem so tief gespaltenen Land und angesichts der aktuellen Verhandlungen zwischen der Regierung und der FARC in Havanna, wollen wir – zwei junge Männer mit gegensätzlichen Standpunkten – zeigen, dass ideologische Unterschiede legitim und sogar gut für die Demokratie sind, jedoch keine Entschuldigung für bewaffnete Gewalt sein dürfen.

José Antequera (JA): Vor uns liegt eine große Chance, denn die aktuellen Verhandlungen finden in einem Kontext statt, in dem auch eine Kluft zwischen den Generationen deutlich wird. Das heißt, es besteht ein scharfer Gegensatz gerade zwischen denjenigen, die wie wir heute, einen Anreiz für gesellschaftliche Prozesse schaffen und politische Initiativen anstoßen wollen und denen, die während der vergangenen Jahre den Verlauf des Konflikts bestimmt haben. Diese Generationenkluft bedeutet auch, dass wir viele der alten Paradigmen (wie zum Beispiel die des kalten Kriegs) ablehnen, die auch den Krieg in Kolumbien wäh-

rend Jahrzehnten bestimmt haben. Das bedeutet auch, dass unsere Konzeption der Politik weitaus aufgeschlossener und demokratischer ist und wir eine neue Art der Politikgestaltung anstreben. Anders ausgedrückt: Wir kennen heute neue Alternativen, die es vorher nicht gab und die uns glauben lassen, dass der Frieden tatsächlich möglich ist. Diese Umstände haben dazu geführt, dass wir uns mit großem Interesse miteinander unterhalten haben, dass wir mit dem Menschen gesprochen haben, den wir normalerweise als unseren "Feind" bezeichnen, dass wir voneinander lernen können und dass wir ausgehend vom Gespräch nach neuen Möglichkeiten suchen. Und das wiederum führte zu der Initiative des Generationenvertrags. Mit unserem Projekt – das nur eine Möglichkeit von vielen darstellt – wollen wir andere zur Nachahmung anregen.

HG: Sie sind sozusagen die "Erfinder" dieser Initiative. Was sagen Ihre Familien zu diesem Projekt?

JU: Mein Vater schätzt diese Initiative sehr und ist sich darüber im Klaren, wie wichtig sie für unser Land ist. Er weiß, dass ein Friedensabkommen zwischen den Konfliktparteien nicht ausreicht. Wir sind beide keine Kombattanten, weder José Antequera noch ich haben jemals zur Waffe gegriffen. Mein Vater, der im Gegensatz zu uns für den Staat gekämpft hat, ist sich über die Kluft zwischen den Generationen, von der wir sprechen bewusst, und weiß auch, dass früher oder später diese Gewaltserie ein Ende haben muss. Obwohl sich unser Haus inmitten eines Militärstützpunkts befand, der zugleich als Ausgangspunkt für militärische Operationen diente, hat meine Familie nie kriegerisches Gebaren gezeigt, noch sieht sie Rache oder Gewalt als Lösungsweg für ein Problem. Aus diesem Grund ermutigen sie mich mit diesem Projekt fortzufahren.

JA: In meinem Fall ist es ähnlich. Bei mir zu Hause hatte der Krieg zu keiner Zeit Einfluss auf die Erziehung, und der nähere Kreis meiner Familie ist sehr stolz darauf. Meinen Vater kann ich nicht mehr fragen, was er davon halten würde. Meine Mutter ist

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING

MARGARITA CUERVO

Juni 2013

www.kas.de/kolumbien

davon überzeugt, dass unser Projekt Erfolg haben wird, weil wir in einer anderen Welt aufgewachsen sind und anders denken. Ich muss jedoch zugeben, dass es Familienmitglieder und Kollegen gibt, bei denen dieses Projekt Unbehagen hervorruft. Den Satz, den ich in die letzten Tagen wohl am meisten zu hören bekommen habe war: "Du hast aber Mut!" Andere fragen mich: "Wie schaffst du es nur mit diesem Typ zu sprechen?" Wiederum andere sagen: "Pass nur auf!" Vielleicht ist gerade das der wertvollste Aspekt unserer Arbeit: Vorurteile abzubauen, um einen Dialog wie den unsrigen einzuleiten.

HG: Sprechen wir weiter über Ihr Projekt. Was genau ist Ihr Vorhaben und welches Ziel verfolgen Sie mit dem Projekt?

JU: Wir möchten etwas zum Frieden in Kolumbien beitragen. Dabei ist eine Sache ganz klar für uns: Der Verhandlungsprozess in Havanna ist nicht das Ende, sondern der Anfang des Aufbaus eines dauerhaften Friedens in Kolumbien. Nach dem Austausch von einigen offenen Briefen, in denen wir über unsere Bereitschaft sprachen, gemeinsam für dieses Ziel zu arbeiten, beschlossen wir am Ende diesen Dialog zwischen den Generationen anzuführen, aber vor allen Dingen auch für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zugänglich deswegen, weil wir nicht möchten, dass dieses Projekt ausschließlich auf unseren Erfahrungen und Überlegungen aufbaut, sondern weil wir uns wünschen, dass es möglichst viele Personen erreicht. Wir haben eine Reihe von Gesprächsrunden geplant und hoffen auf die Teilnahme möglichst vieler Altersgenossen. Genauer gesagt: da jeder von uns Einfluss auf einen Teil der Gesellschaft hat, möchten wir versuchen weitere Vertreter dieser beiden Gesellschaftskreise zusammenzubringen, damit auch sie über das Thema, wie können wir Frieden schaffen, auf nationaler Ebene reflektieren, genauso wie wir uns zusammengesetzt und unsere Meinungen ausgetauscht haben.

JA: Unser Ziel ist es, der jüngeren Generation ihre Verantwortung und ihre Verpflichtungen bewusst zu machen, die ihnen im Hinblick auf die Friedenskonstruktion in Ko-

lumbien und als Teil der Gesellschaft zukommen. Des Weiteren schlagen wir vor, die Polarisierung in Opfer und Täter zu beenden, um einen offenen Dialog zu ermöglichen, an dem Vertreter unterschiedlicher Gruppierungen teilhaben können. Die Gesprächsrunden werden entweder im Rahmen mehrerer Generationengespräche oder innerhalb eines einzigen Generationengesprächs zu verschiedenen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Regionen stattfinden. Unsere Rolle wird die des Organisators und Moderators sein, damit sich anhand unseres Beispiels weitere Personen zusammensetzen, um demokratische Diskussionen zu führen. Das Ziel dieser Dialoge ist es, einige Punkte zu definieren, die tatsächliche Verpflichtungen implizieren und diese in einem Generationenvertrag festzuhalten. Ein Punkt auf der Liste ist zum Beispiel die Schaffung einer Kommission für Wahrheitsfindung und Gerechtigkeit. Wir möchten nicht diejenigen sein, die alle Antworten in diesem Zusammenhang geben. Jedoch versuchen wir einen Rahmen zu schaffen, in dem Diskussionen entstehen können und neue Ideen entwickelt werden.

Margarita Cuervo (MC): In Bezug auf das, was Sie gerade gesagt haben: Genauso wie dieser Prozess bei manchen in Ihrem Umfeld "Unbehagen" auslöst, haben Sie auch feststellen können, dass es Interessierte gibt, die sich Ihrer Initiative anschließen möchten?

JA: Ja, viele sagen, sie fühlten sich dadurch ermutigt. Es gibt Personen, die sich auf Grund ihrer Ausbildung oder Überzeugung schon für das Thema Frieden interessieren, aber bisher hat nichts ihre Aufmerksamkeit wirklich fesseln können. Unser Projekt dagegen bewirkt etwas bei ihnen. Auch in den sozialen Netzwerken treffen wir auf viele unterstützende Worte. Wenn wir etwas veröffentlichen, antworten uns Menschen aus den verschiedenen Regionen des Landes: „Ihr könnt auf mich zählen, ich mache mit beim Generationenvertrag.“ Nach unserem Briefwechsel sind zum Beispiel mehrere Personen auf uns zu gekommen, die von ähnlichen Erfahrungen berichteten und unserem Projekt beitreten möchten.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING

MARGARITA CUERVO

Juni 2013

www.kas.de/kolumbien

JU: Ich glaube, das ist wie bei dem Schneeballeffekt. Was mit einem Brief zwischen uns beiden begonnen hat, stieß sofort auf erste Reaktionen von außen und gewann dadurch an Aufmerksamkeit. In allen Teilen der Gesellschaft haben wir Anerkennung gefunden. Natürlich erhalten wir auch Kritik, allerdings handelt es sich hier immer um nicht konstruktive Kritik. Ich denke, das Wertvollste an unserer Initiative ist, dass wir uns nicht damit aufhalten, das Problem zu analysieren oder zu kritisieren, sondern wir suchen nach einer Lösung und beschäftigen uns mit der Zeit nach dem Konflikt. Denn letztendlich haben wir keinen Einfluss auf die Verhandlungen, die in Havanna stattfinden. Wir beschäftigen uns gedanklich schon mit der Woche nachdem das Friedensabkommen unterzeichnet worden ist und welche Aufgaben uns als die neue Generationen erwarten.

HG: Welche Erwartungen haben Sie in Bezug auf die Gespräche, die gerade in Havanna stattfinden?

JA: Ich glaube, die Umstände sind günstig, damit das geplante Abkommen zustande kommen kann, das die Beendigung des Konflikts und den Beginn eines Friedensprozesses anstrebt. Trotzdem müssen wir als Gesellschaft auch andere Initiativen vorantreiben, denn dieser Prozess ist weder abgeschlossen noch abgesichert. Die Hoffnungen beruhen darauf, dass zumindest eine grundsätzliche Einigung erreicht wird und danach der Friedensprozess weitergeführt wird. Das Hauptthema ist hier ganz eindeutig die Suche nach der Wahrheit und ausgehend davon das Thema der Gerechtigkeit. Das sind zwei heikle Themen, denn es steht nicht nur die Verantwortung der FARC gegenüber dem Internationalen Strafgerichtshof zur Diskussion, sondern auch die des Militärs und dessen Streitkräften. Das Thema der Gerechtigkeit in Kolumbien stand immer in direktem Bezug zum Konflikt. Deswegen muss dieser Punkt genauer untersucht werden.

JU: Die Zeichen für eine Übereinkunft in Havanna stehen gut. Der Präsident möchte die Verhandlungen noch vor November dieses Jahres beenden. Ich denke, diese Frist

wird eingehalten werden. Nun passiert folgendes: Dieses Abkommen muss einigen Mindeststandards entsprechen, wenn wir die Zeit der Gewalt hinter uns lassen wollen. Genau darin liegen die großen Herausforderungen für unser Land. Es muss eine Kommission zur Wahrheitsfindung gegründet werden, obwohl noch nicht klar ist, ob diese dann einzelne Fälle untersuchen wird oder einen ausführlichen Bericht über die Gewalttaten der letzten Jahre erarbeiten soll. Die Nachhaltigkeit dieses Abkommens hängt von der Bereitschaft der einzelnen Akteure ab, zur Aufklärung der Wahrheit, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung beizutragen. Signalisieren sie keine Bereitschaft, wird Kolumbien wieder in einen Kreislauf der Gewalt eintreten.

HG: Lassen Sie uns mal etwas näher auf den sogenannten Postkonflikt eingehen. Was glauben Sie, wie viel Zeit diese Phase in Anspruch nehmen wird? Und was sind die zentralen Punkte, an denen die Regierung und die Gesellschaft während diesem Zeitraum arbeiten sollten?

JA: Zu diesem Zeitpunkt werden wir schon an unserem Dialog zwischen den Generationen arbeiten, bei dem jeder die Chance hat, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Ich denke der Postkonflikt wird viele Jahre dauern, denn der Wechsel vom Konflikt zum Postkonflikt ist ein langer Prozess. Kolumbien wird sich weiterhin für lange Zeit in einem Kriegszustand befinden. In Kolumbien werden mit dem Krieg Geschäfte gemacht. Es gibt einen Waffenmarkt und bewaffnete Gruppierungen, die sich mehr oder weniger radikalisieren könnten. Bei diesem Prozess ist es hilfreich, die bereits gemachten Erfahrungen in Mittelamerika zu berücksichtigen. Zu den kritischen Punkten lässt sich sagen, dass die Wahrheitsfindung ein zentrales Thema sein wird, auf das wir unsere Kräfte fokussieren müssen. Nicht nur die Gerechtigkeit steht auf dem Spiel, sondern auch – und vor allen Dingen – die Wahrheit. Selbstverständlich gibt es noch weitere sehr wichtige Themen. Wenn wir beispielsweise weiterhin in Kolumbien von Tätern und Opfern sprechen, wird es schwer sein, die kolumbianische Wirklichkeit zu

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING
MARGARITA CUERVO

Juni 2013

www.kas.de/kolumbien

verstehen. Unsere Realität ist nicht einfach schwarz oder weiß und wenn wir herausfinden möchten, was tatsächlich passiert ist, müssen wir aufhören so eingleisig zu denken. Als letzten Punkt benötigen wir effektive strukturelle Maßnahmen in den ländlichen Gebieten, die den Landwirten eine bedeutende Rolle in der Agrarerzeugung zuweisen und dafür sorgen, dass es eine Rücküberweisung landwirtschaftlicher Nutzflächen gibt. Dabei müssen auch die ehemaligen Mitglieder der bewaffneten illegalen Gruppierungen mit berücksichtigt werden, da man diese beim Wiederaufbau des Landes nicht ausschließen kann.

JU: Nach der Unterzeichnung des Abkommens in Havanna wird es eine Übergangsphase geben, in der die wichtigsten Übereinkünfte eingehalten werden müssen. Diese Phase kann zwischen fünf und zehn Jahren andauern. Während dieses Zeitraums wird sich zeigen, ob die Demobilisierung und die Entwaffnung dieser Gruppen tatsächlich machbar sind. Das ist die kritische Phase: Der Wandel von einer Gesellschaft, die sich in einem Konflikt befindet, zu einer friedvollen Gesellschaft. In diesem Zusammenhang erwarten uns viele Schwierigkeiten: der Umgang mit den Opfern, das Problem der Landnutzung und vor allen Dingen die herrschende soziale Ungleichheit. Kolumbien hat ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum und einen nachhaltigen Entwicklungsstand erreicht. Die Unterschiede bei der Wohlstandsverteilung sind dagegen immer noch die höchsten der Region, ja fast weltweit. Mir macht das Thema des Drogenhandels große Sorgen, weil er die kolumbianische Gesellschaft in allen Bereichen durchdrungen hat. Ich bin einverstanden mit der Aussage, dass die Grenze zwischen Tätern und Opfern sehr diffus ist. Das sind Punkte, die wir im Rahmen unseres Dialogs zwischen den Generationen untersuchen müssen. Ebenfalls sehr wichtig sind die Stärkung demokratischer Institutionen und die Schaffung eines demokratischen Rahmens, der die Rechte aller Gesellschaftsschichten garantiert.

HG: Ein weiteres kritisches Thema ist die mögliche Straflosigkeit für Guerilleros. Glauben Sie, es besteht die Gefahr, dass einige Gruppen in diesem Fall Selbstjustiz ergreifen könnten?

JA: Das ist ein Thema für ein nationales Abkommen und betrifft nicht mehr ausschließlich den Generationenvertrag. Ich würde vorschlagen, dass wir mit Hilfe eines nationalen Übereinkommens versuchen, den Begriff der Haftstrafe vom Konzept der Strafverfolgung zu trennen. Damit möchte ich sagen, dass es in Havanna keine breite Straffreiheit geben darf. Aber genauso wenig kann es eine Masseninhaftierung geben. Zur Förderung des Friedensprozesses muss eine Balance gefunden werden. Es darf keine Straflosigkeit geben, aber wir müssen uns ebenso von der Idee trennen, dass die Haftstrafe alle Probleme lösen wird. Soweit zu den Rahmenbedingungen. Nun zur Führungsspitze der FARC im Speziellen. Dort liegt die Herausforderung. Ich denke, in einer Kommission für Wahrheitsfindung sollte ein Diskussionsprozess stattfinden, in dem falsche Informationen richtiggestellt werden und geklärt wird, wer seitens der FARC und wer seitens der militärischen Streitkräfte jeweils für die verübten Kriegsverbrechen verantwortlich ist.

JU: Es gab eine Reihe von Verbrechen, die nicht ungesühnt bleiben dürfen. Denn wir dürfen keinen Präzedenzfall zugunsten der Straflosigkeit und für die Verbrechen gegen die Menschlichkeit schaffen. Sonst werden sich zwangsläufig solche Taten in der Zukunft wiederholen. Solche Verbrechen müssen bestraft werden, nicht nur indem man die Wahrheit ausspricht, sondern indem die Verantwortlichen verhaftet werden. Selbst wenn es nur eine relativ geringe Freiheitsstrafe im Rahmen des Friedensprozesses darstellt. Mich beunruhigt, dass die Guerilla in Havanna behauptet, sie wären in keiner Weise in Entführungen oder den Drogenhandel verwickelt. Dem Land muss endlich die Wahrheit darüber gesagt werden, was hinter den Gewalttaten der Guerilla steckt – das Geschäft mit dem Drogenhandel. Gleichmaßen muss ans Licht gebracht werden, zu welchem Zeitpunkt der Staat Methoden angewendet hat, die gegen die Ver-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING

MARGARITA CUERVO

Juni 2013

www.kas.de/kolumbien

fassung und das Gesetz verstoßen, um die Struktur seiner Institutionen zu schützen. In diesem Zusammenhang müssen wir hohe Standards festlegen und ein klares Zeichen setzen in dem Sinne, dass in Kolumbien die Gewalt, der Terrorismus und die Grausamkeit keine rechtsgültigen Methoden sind. Außerdem müssen die verschiedenen beteiligten Akteure Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und versichern, dass sich solche Taten nicht wiederholen werden. Nur so kann ein neuer Gewaltausbruch verhindert werden.

HG: Zum Schluss eine Einschätzung für die Zukunft. Was glauben Sie sind in den nächsten Jahren die drei wichtigsten Probleme oder politischen Themen, die es zu lösen gilt?

JA: Zunächst, wie schon gesagt, das Problem der Landverteilung, das meiner Meinung nach eng verknüpft ist mit dem Problem des Drogenhandels. An zweiter Stelle steht das Thema der Wahrheitsfindung in Verbindung mit der Garantie seitens der Regierung, dass sich demobilisierte Mitglieder der Guerilla künftig aktiv in der Politik engagieren dürfen.



José Jaime Uscategui und José Antequera zusammen mit Hubert Gehring (l.) und Margarita Cuervo

Und der dritte Punkt wäre der folgende: Paradoxerweise sind die Themen, die heute in Kolumbien als Herausforderungen für eine demokratische Öffnung angesehen werden, nicht die gleichen, wie zu Beginn des Konfliktes. Daher müssen wir heute einerseits die Barrieren beseitigen, die uns ursprünglich den Weg zur Demokratie versperrt haben und somit den Konflikt ausgelöst hat-

ten, aber, um dies zu erreichen, müssen wir auch politische Themen berücksichtigen, die nicht unbedingt Auslöser des Konflikts waren. Das heißt, damit die neuen Generationen auch die Möglichkeit haben, aktiv am politischen Geschehen teilzunehmen, müssen z.B. Themen wie Wissens- und Informationsmanagement besser organisiert werden; das sind vielleicht Dinge, die uns heute noch etwas lächerlich erscheinen. Aber nur so können wir den Jugendlichen zeigen, dass sie in diesem Land auch ernst genommen werden. Letztendlich handelt es sich ja um einen Generationswechsel in der kolumbianischen Politik. Das könnte uns Feinde schaffen, da sich die bisherigen Politiker an ihren Posten festklammern und viele von ihnen gelernt haben, mit Hilfe des Konflikts Politik zu machen – von ihm zu leben. Das bedeutet, sobald wir etwas verändern wollen, werden wir selbst zu "Feinden".

JU: Ich glaube, in diesen drei Punkten stimmen wir teilweise überein. Für mich stehen diese Themen in Zusammenhang mit den Opfern. Das ist eine riesige Herausforderung: Wahrheit, Gerechtigkeit und Entschädigung. Diese Reihenfolge muss so gut wie möglich eingehalten werden, um den Frieden garantieren zu können. Ein weiterer Punkt steht in Verbindung mit der Armut und der sozialen Ungleichheit. Zweifelsfrei betrifft das auch das Thema der Landverteilung sowie viele weitere Bereiche wie zum Beispiel die Produktion. Was wird beispielsweise mit den Investitionen aus dem Ausland geschehen? Auch der Umweltschutz ist davon betroffen, und andere Themen, die in diesem Land diskutiert werden müssen. Der dritte Punkt ist der Drogenhandel. Ich empfinde ihn als eines der großen Übel nicht nur für unser Land, und wie wir alle wissen, ist dies kein ausschließlich kolumbianisches Phänomen mehr. Wir müssen den Drogenhandel von einer transnationalen Perspektive aus stoppen. Und wenn der Kampf gegen den Drogenhandel in der Vergangenheit nicht effektiv genug war, müssen wir uns neue Strategien ausdenken. Ich würde noch einen vierten Punkt hinzufügen, denn wie José denke ich, dass das Thema der zukünftigen Politikgestaltung in einem neuen Kontext viele Fragen aufwirft. In Kolumbien wird definitiv oftmals keine saubere Politik

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING

MARGARITA CUERVO

betrieben, und sie ist auch nicht demokratisch. Aus diesem Grund müssen wir weiterhin gegen Korruption und Unterwanderung in der Politik und in den staatlichen Institutionen vorgehen.

Juni 2013

HG: Herzlichen Dank für das Gespräch.

www.kas.de/kolumbien